

Abschied von Jürgen Zinnecker

Jürgen Zinnecker lebt nicht mehr. Kurz nach seiner Emeritierung vor fast fünf Jahren war er schwer erkrankt und ist nun Ende Juli 2011 – ohne seine Arbeitskraft je wiedererlangt zu haben – in Siegen gestorben. Für seine Familie, seine Freundinnen und Freunde, aber auch für seine Kolleginnen und Kollegen sowie die gesamte Erziehungswissenschaft ist damit ein großer menschlicher und wissenschaftlicher Verlust zu beklagen, der uns allen erneut die Endlichkeit unseres Lebens und Schaffens in schmerzliche Erinnerung ruft. Vieles von dem, was wir als Wissenschaftsgemeinde noch von Jürgen Zinnecker erwarten konnten, muss nun unvollendet bleiben.

Jürgen Zinneckers anregende, herausfordernde und – wie immer – anspruchsvolle Pläne, die er schon lange vor seinem Abschied aus dem aktiven Universitätsdienst in Siegen auf der letzten Etappe im Kulturwissenschaftlichen Institut des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalens (kwi-nrw) zusammen mit Imbke Behnken entworfen hatte und für deren Realisierung er bereits sehr erfolgreich die Kooperation vieler seiner Weggefährten „eingeworben“ hatte, bleiben nun auf einer umfassenden und zukunftsweisenden Forschungsagenda ohne sein Mittun. Es bleibt zu wünschen, dass diese von ihm entwickelten Forschungsperspektiven viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in seiner Nachfolge zu entsprechenden Forschungsanstrengungen anregen. Mit großer Trauer nehmen wir Abschied von Jürgen Zinnecker, dem wir so viel verdanken, als Freund und Kollege, als Motivator und Inspirator unserer (in mehreren Phasen) auch gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit. Vielen war er Mentor und Doktorvater.

Jürgen Zinnecker begann als Erziehungswissenschaftler und Sozialpädagoge, und er ist dies in vielerlei Hinsicht letztlich auch immer geblieben, selbst wenn er nie zu der Gruppe von Wissenschaftlern gehörte, die dem mainstream der wissenschaftlichen Entwicklung seiner von ihm vertretenen (Teil-) Disziplin folgten. Als innovativer Querdenker versuchte er schon früh in seiner Forschungsarbeit und später immer wieder und sehr erfolgreich, Denk- und Forschungsansätze aus benachbarten Forschungsrichtungen für seine eigene Arbeit fruchtbar zu machen. Sein wissenschaftliches Interesse galt vorrangig den Lebensbedingungen und Lebensformen von Kindern und Jugendlichen in historisch und sozialräumlich besonderen persönlichen und gesellschaftlichen Kontexten ebenso wie den Folgen, die sich daraus für das Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen ergeben. Wichtig war ihm, Alltagsleben und Sozialisationsgeschichte(n) von Kindern und Jugendlichen nicht nur – ob qualitativ oder quantitativ – möglichst genau zu beschreiben, sondern auch theoriegeleitet zu begreifen. Dabei war er im soziologischen, psychologischen und ethnologischen Denken und empirischen Forschen ebenso zu Hause wie in seinem „eigentlichen“ Fach, der Erziehungswissenschaft.

Als Kindheits- und Jugendforscher interessierte er sich sowohl für die persönlichen Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen als auch für die Entwicklungstrends der

Kindheit und der Jugendphase im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess. Und als Sozialisationstheoretiker hat er immer wieder wissenschaftliche Konzepte kritisch und konstruktiv aufgegriffen und weiterentwickelt – von der Debatte über den „heimlichen Lehrplan“, die Auseinandersetzung mit Fragen der Postadoleszenz (z. B. in den von ihm konzipierten und durchgeführten Shell-Jugendstudien) bis hin zu seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der „Selbstsozialisation“ zu Beginn dieses Jahrhunderts. In seiner Marburger Zeit (in der ersten Hälfte der 1980er Jahre) hatte er in seinen Vorlesungen und Seminaren Norbert Elias, Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann für seine eigene wissenschaftliche Arbeit „entdeckt“ und fruchtbar gemacht, an die er in seiner weiteren Forschungsarbeit immer wieder produktiv anknüpfen konnte. Eigene Forschungsprojekte (z. B. zu Studium und Biographie) und vor allem viele einschlägige von ihm angeregte Forschungsarbeiten seiner Schülerinnen und Schüler gehen auf diese Marburger Zeit zurück, bevor er dann in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre einem Ruf an die Universität Siegen folgte.

Zuvor hatte Jürgen Zinnecker (noch vor der Berufung auf eine Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialisation in Marburg) wichtige Akzente für die erziehungswissenschaftliche Debatte in Deutschland gesetzt. Zum einen ist hier seine bahnbrechende Veröffentlichung zum „heimlichen Lehrplan“ in der Schule erwähnenswert. Schüler im Schulbetrieb und im Lernalltag neben dem offiziellen Lehrplan (auf der Hinterbühne des Unterrichts, dem Lernen in den Pausen und in den Lernpausen, in schulischen Konfliktsituationen etc.) wurden in diesem Zusammenhang akribisch dokumentiert und interpretiert und über Schülertexte („Schule gehen Tag für Tag“) veranschaulicht. Hier kommt die Zinnecker'sche Skepsis gegenüber der Reichweite von pädagogischem Tun zum Ausdruck, das zu einer Art Markenzeichen für die von ihm vertretenen pädagogischen Positionen geworden ist. Darüber hinaus fällt in diese Phase seiner wissenschaftlichen Arbeit die Wieder-Veröffentlichung von Martha Muchows „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ aus dem Jahre 1935 (ebenfalls im pädextra Buchverlag erschienen, an dessen Profil Jürgen Zinnecker großen Anteil hatte). Hier sind die Anfänge von Jürgen Zinneckers historisch bewusstem und historisch aufgeklärtem Denken erkennbar, das später in seinen Arbeiten über Kriegskindheiten (weltkrieg2kindheiten) seine „Krönung“ erfahren hat. Die im Juventa-Verlag erschienene Reihe „Kinder des Weltkrieges“ dokumentiert zu dieser zuletzt erwähnten Thematik die (auch international) viel beachteten Forschungsergebnisse der gleichnamigen Studiengruppe am Kulturwissenschaftlichen Institut des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen. Hier werden die (transgenerationalen) Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die kriegsbetroffenen Generationen bis hin zur Enkelgeneration der Kriegskinder zum ersten Mal systematisch in der Kombination von Zeitgeschichte, Psychosomatik/Psychoanalyse und Kinder- und Jugendpsychotherapie untersucht, wobei Jürgen Zinnecker solchen Fragen vor allem aus dem Blickwinkel der Familien-, Sozialisations- und Generationenforschung nachgeht.

Das Nachdenken und Forschen über den Wandel des Kinderlebens im öffentlichen Straßenraum seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hat Jürgen Zinnecker zusammen mit

Imbke Behnken zur Kindheitssoziologie geführt. Schon 1979 erschien der Aufsatz „Straßensozialisation“, in den 1980er Jahren folgte die historisch-vergleichende Studie über die Orte des Kinderlebens in Leiden (Niederlande) und in Wiesbaden zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts (mit Imbke Behnken und Manuela du Bois-Reymond). Jürgen Zinnecker's These der historisch zunehmenden „Verhäuslichung der Kindheit“ als einer materiellen Form der Kontrolle im Generationenverhältnis ging daraus hervor. In der Folgezeit hat er diese Zusammenhänge dann zivilisationstheoretisch und empirisch weiter entfaltet. Die räumlichen Bedingungen des Kinderlebens und deren Wandel bis in die Gegenwart hinein haben ihn in der Folgezeit in vielen Aufsätzen beschäftigt.

Eine andere kindheitstheoretisch zentrale Frage, die Jürgen Zinnecker nie losgelassen hat, ist auch die Frage nach dem Wandel des gesellschaftlichen Bildungsmoratoriums Kindheit und Jugend. Besonders interessierten ihn dabei dessen Erscheinungsformen und dessen lebenszeitliche Ausdehnung. Seit den frühen 1990er Jahren hat sich Jürgen Zinnecker dann zunehmend auch der Erforschung von Kindheitsbiografien zugewandt: Fragen nach der biografischen und sozialen Genese der untersuchten Lebensweisen und Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen sowie nach entsprechenden generationenspezifischen Konfigurationen. Das geschah in den von ihm mitverantworteten Shell-Jugendstudien und in großen Surveys über Lebenswelten, Lebensweisen und das Selbstverständnis von Kindern und Jugendlichen.

Jürgen Zinnecker war ein Forscher, der seine Thesen auf konkrete beobachtbare Phänomene gründete. Er setzte sich mit vielfältigen methodologischen Ansätzen auseinander und blieb methodologisch offen. Die von ihm verwendeten Forschungsmethoden sind gleichwohl komplex: Stadtkindheiten untersuchte er mit vielfältigen ethnographischen Methoden; sozialen Wandel mit Zeitzeugen-Interviews, zudem finden sich Archivstudien und demographische Zeitreihen. Die Untersuchungen aktueller kindlicher Lebensweisen basieren auf Beobachtungen und stützen sich auf qualitative und quantitative Interviews – so etwa in den Shell-Studien, in denen qualitative Einzelfallstudien und statistische Surveys sich wechselseitig ergänzen. Schließlich war Jürgen Zinnecker (zusammen mit Imbke Behnken) leidenschaftlicher Entdecker und Sammler von Dokumenten, Büchern und anderen Quellen zur Geschichte der Kindheit. Diese Leidenschaft fand ihren Niederschlag im von ihnen 1981 gegründeten „Siegener Zentrum für Sozialisations-, Lebenslauf- und Biographieforschung“, wo sie das „Archiv Kindheit - Jugend - Biographie“ aufgebaut haben, das Imbke Behnken nun in den Folgejahren weiterführen wird.

Schließlich hat sich Jürgen Zinnecker immer auch professionspolitisch engagiert. Gemeinsam mit uns, Peter Büchner und Helga Zeiher, hat er die Arbeitsgruppe, später Sektion, „Soziologie der Kindheit“ gegründet, in der er bis 1999 gemeinsam mit uns in den Sprecherkreis gewählt worden ist. In diesen Jahren hat Jürgen Zinnecker sein Wissen und seine Forschungserfahrungen in die Entwicklung neuer Sichtweisen auf Kinder und Kindheit eingebracht und die lebhaften Auseinandersetzungen um diesen Forschungszusammenhang engagiert begleitet. Dieses Engagement fand zudem seinen Niederschlag in der Buchreihe

„Kindheiten“ beim Juventa-Verlag sowie der Mit-Herausgeberschaft der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE), in der er wichtige Themenhefte zu Fragen der Kindheitsforschung moderiert hat. Und was vielleicht noch mehr wiegt: Mit immer wieder neuen Fragen und Ideen, mit wissenschaftlicher Kreativität und Genauigkeit zugleich und nicht zuletzt mit seinem Interesse und seiner Offenheit für Menschen und seiner großen Empathie gegenüber anderen hatte er wesentlichen Anteil am Gelingen des wissenschaftlichen Projekts Kindheitssoziologie in Deutschland. Dafür sind und bleiben wir ihm dankbar.

Peter Büchner und Helga Zeiher

Marburg und Berlin im August 2011